

LÄNDERBERICHT

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO

U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

4. Juni 2008

Obama gewinnt - knapp

Die Vorwahlen der US-Präsidentschaftswahlen sind beendet

Mit den Vorwahlen in South Dakota und Montana endet der fünfmonatige Vorwahlmarathon. Seit dem 3. Januar 2008 haben sich vor allem Hillary Clinton und Barack Obama ein äußerst spannendes Vorwahl-Rennen geliefert. Noch zum Jahreswechsel dürfte Hillary Clinton fest davon überzeugt gewesen sein, dass sie die Vorwahlen leicht gewinnen und spätestens bis zum Super-Tuesday (5. Februar) die Nominierung sicher gewonnen haben wird. Auch den Gewinn der Präsidentschaftswahlen am 4. November glaubten Sie und ihre Anhänger sicher und fast nur noch eine Formsache.

Den ersten Rückschlag erlebte die Clinton-Kampagne sogleich bei den ersten Vorwahlen in Iowa (3. Januar). Sie landete nur auf dem dritten Platz. Hastig versuchten sie und Bill Clinton ihre Wahlkampfstrategie umzustellen. Weitere, teils schwere Fehler wurden dabei gemacht. Sie und ihr Mann führten das Thema Rasse in den Wahlkampf ein und fielen durch peinliche Ungenauigkeiten bei Ihren Wahlkampfreuden auf. All das hätten die Wähler ihr wohl noch nachgesehen.

Fehler der Clinton-Wahlkampfstrategie

Der zentrale Fehler der Wahlkampfstrategie von Hillary (und Bill) Clinton war indes, dass sie wohl schon vor Beginn der Vorwahlen davon überzeugt waren, dass sie die Vorwahlen gewinnen würde. Ihre Wahlkampfplanung reichte offenbar nur bis zum Super-Tuesday. Weder finanziell noch organisatorisch hatten sie Vorsorge getroffen für den Fall, dass der Vorwahlkampf auch nach diesem Datum noch weitergehen würde. So hatte die Kam-

pagne mehrfach mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Musste Clinton ihrer Kampagne persönliche Kredite geben (ca. 11 Mio. \$). Und nahm zusätzlich rund 10 Mio. \$ an Krediten auf.

Auch organisatorisch war sie nicht auf einen langen Wahlkampf vorbereitet. Während Barack Obama in allen 50 Bundesstaaten Wahlkampfteams aufgebaut hatte, musste sie nun hastig nachziehen. Die Obama Kampagne hatte sich bewusst auch auf die kleineren Bundesstaaten konzentriert und auch dort Wahlkampf betrieben. Ebenso zielte sein Wahlkampf auf Bundesstaaten, in denen die Vorwahlen in Form eines Caucus durchgeführt wurden.

So konnte Clinton zwar manch überzeugenden Sieg in den großen Bundesstaaten erzielen. Sie erhielt dafür auch oft zehn oder auch zwanzig Delegierte mehr. Obama holte durch „Seriensiege“ in kleineren Staaten aber immer wieder auf und zog schließlich bei den Delegiertenstimmen an ihr vorbei.

Es geht um Delegierte

Als Clinton erkannte, dass Obama das Rennen um die gewählten Delegierten wohl gewinnen würde, verlegte sie sich zunächst darauf, heftig um Superdelegierte zu werben. Sie hoffte, auf diese Weise das Wahlergebnis noch umdrehen zu können. In der Demokratischen Partei brach dadurch eine heftige Debatte über die Rolle und Aufgabe dieser Superdelegierten aus. Viele Superdelegierte waren offenbar auch nicht bereit, sich gegen

AUSLANDSBÜRO

U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

4. Juni 2008

www.kas.de

www.kasusa.org

das Votum der Wähler zu stellen und schwenkten mehr und mehr ins Obama-Lager um.

Als Hillary Clinton einsehen musste, dass sie auch das Rennen um die Superdelegierten verlieren würde, zog sie die Anzahl der abgegebenen Stimmen (popular vote) als Grund dafür heran, dass sie der Kandidat sei, der die Nominierung verdient habe. Hier lag Obama zunächst im Hintertreffen, weil er viele „Caucus-Staaten“ gewonnen hat. (Bei einem Caucus nehmen sehr viel weniger Wähler teil). Je nach Zählweise können beide Kandidaten beanspruchen, das „popular vote“ gewonnen zu haben (mit/ohne Michigan; mit/ohne Florida; manche Staaten haben keine Zahlen veröffentlicht, so dass sie geschätzt werden mussten; in Michigan hatte Obama seinen Namen von den Wahlzetteln streichen lassen). Hillary Clinton rechnete in Ihre Zählung allerdings die Wähler aus Michigan und Florida ein, deren Wahlergebnis zunächst nicht gewertet wurde, weil in beiden Staaten die Vorwahlen gegen das Votum der Parteiführung (DNC) vorgezogen worden waren. Sie hatte immer wieder darauf gedrängt, dass diese Delegierten trotz der Regelverletzung an der Convention teilnehmen dürfen. Das Drama um die Wertung dieser Stimmen erreichte seinen Höhepunkt am 31. Mai als die Kommission des DNC, welche für Partiregularien und Verfahrensfragen zuständig ist, in einer landesweit live übertragenen Sitzung entschied, dass die Delegierten der beiden Bundesstaaten zwar bei der Demokratischen Convention teilnehmen durften, aber jeweils nur über eine halbe Stimme verfügen werden. Die Kommission beschloss auch, in welchem Verhältnis die Florida- und Michigan-Delegierten auf Hillary Clinton und Barack Obama aufgeteilt werden. Die Auseinandersetzung um Florida und Michigan wurde damit zwar beigelegt. Grundsätzlich kann diese Vorgehensweise aber keineswegs überzeugen.

Schließlich führte Hillary Clinton das Argument an, Sie habe vor allem in den großen Staaten und jenen Staaten ge-

wonnen, die für den Sieg bei den Präsidentenwahlen im November ausschlaggebend sein werden.

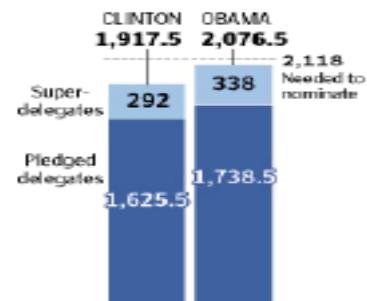
In der Tat wies Obama in manchen der Staaten eine deutliche Schwäche bei bestimmten sozialen Gruppen auf, u.a. bei Weißen, Frauen, Arbeitern, Beziehern niedriger Einkommen. Auffällig war außerdem, dass er in einigen der letzten Vorwahlen deutlich verlor (Kentucky, West-Virginia, Puerto Rico), obwohl er eigentlich schon als der inoffizielle Gewinner des demokratischen Vorwahlkampfes feststand.

Mit der Entscheidung der Partei-Schiedskommission beläuft sich die Anzahl der für die Nominierung erforderlichen Delegierten nun auf 2.118.

Nach der Vorwahl von Puerto Rico am vergangenen Sonntag (1. Juni), die Hillary Clinton mit großem Vorsprung gewann, verfügt Barack Obama nun insgesamt über 2.076,5 Delegierte (einschl. 338 Superdelegierte). Hillary Clinton verfügt über 1.917,5 Delegierte insgesamt, davon 292 Superdelegierte.

In South Dakota und Montana erhielt Obama mindestens 15 Delegiertenstimmen, auf Clinton entfielen mindestens 13. Weder Clinton noch Obama wird also mit Hilfe der Delegierten von Montana und South Dakota die Hürde von 2.118 überspringen.

DELEGATE MATH
Barack Obama has nearly reached the number of delegates required to secure the Democratic nomination.



Remaining
At stake in today's primaries 31
Undeclared superdelegates 194.5

SOURCE: AP

GLOBE STAFF

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

AUSLANDSBÜRO

U.S.A.

DR. NORBERT WAGNER

4. Juni 2008

www.kas.de

www.kasusa.org

Noch haben sich aber 194,5 Superdelegierte nicht für einen der beiden Kandidaten erklärt. Es wird allgemein erwartet, dass dies aber in den nächsten Tagen viele Superdelegierte tun werden, und zwar zugunsten von Barack Obama.

Es also damit zu rechnen, dass Barack Obama in Kürze seinen Sieg bei den Demokratischen Vorwahlen 2008 erklären wird. Es wird auch darüber spekuliert, dass Hillary Clinton, wenn nicht heute, so doch in den nächsten Tagen ihre „Concession-speech“ halten wird. Für heute Abend hat sie eine wichtige Rede zum Abschluss der Vorwahlen angekündigt. Dass Hillary Clinton vermutlich bald ihre Niederlage eingestehen wird, ist gewiss auch eine Folge des Drucks aus der Führung der Demokratischen Partei (Pelosi, Reid, Dean). Denn man wollte unbedingt verhindern, dass sich die Auseinandersetzung zwischen Obama und Clinton bis zur Demokratischen Convention Ende August hinzieht. Schließlich dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass die Clinton Kampagne finanziell angeschlagen ist.

Viele Anhänger der Demokratischen Partei würden sich wünschen, dass Barack Obama Hillary Clinton zu seiner Vizepräsidenten-Kandidatin macht. Fraglich ist allerdings, ob Clinton das will. Denn sie könnte auch warten und nach einer Niederlage von Obama in vier Jahren einen zweiten Versuch starten. Sehr fraglich ist auch, ob Barack Obama sie gerne als VP hätte. Der bisherige Wahlkampf hat doch einige Spuren hinterlassen. Außerdem ist da noch das Problem Bill Clinton.

Bewundernswert ist indes die Energie und das Engagement, mit dem insbesondere Hillary Clinton, Barack Obama und John McCain über rund 18 Monate Wahlkampf betrieben haben. Dabei hat vor allem Obama gezeigt, dass er eine außerordentlich erfolgreiche und effiziente Wahlkampfmaschine aufgebaut hat. Für Barack Obama und John McCain geht es nun in die entscheidende Runde. Es wird sehr spannend werden zu sehen, was McCain dieser Obama-Kampagne entgegensetzen wird.